

Stadt Osnabrück

Fink, Erich

Hannover, 1907

Die Kapelle der elftausend Jungfrauen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95698)

Mühlenstraße rechnete. Das gewaltige Feuer, welches 1613 einen Teil Osnabrücks einäscherete und dem alles, was zwischen Bier- und Hasestraße lag, zum Opfer fiel, hat auch die Jakobikapelle nicht verschont. Denn es wird berichtet, daß sich das Domkapitel 1618/19 mit dem Gedanken trug, die durch den Brand zerstörte Kapelle (Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück II, 547) zu verkaufen. Der Kauf kam aber damals nicht zustande; als sie später 1744 der Stadtrichter Dr. Lodtmann erwarb, um ihren Platz zu seinen angrenzenden Grundstücken (Kornstraße Nr. 11 und 12) zuzuschlagen, standen nur noch die vier Mauern.

Kirche zum heiligen Geist.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I.

Die ehemalige Kirche zum heiligen Geist lag in der Großen Gildewart Nr. 10, neben dem Tecklenburger Hof, dem jetzigen evangelischen Waisenhaus. Nachdem dieser Hof 1634 zu einem städtischen Armenhof eingereichtet war, kaufte 1646 der Ratssenior und Armenprovisor Cord von Gülich das daneben liegende Haus, um es für die kirchlichen Fürsorge ermangelnden Armen zu einer Kapelle umbauen zu lassen. Ein Geistlicher der nahen evangelischen Marienkirche versah den Gottesdienst. Unter den evangelischen Bischöfen wurde die Kapelle als Garnisonkirche benutzt. Als die Stürme der französischen Revolution losbrachen und in ununterbrochener Reihe seit dem Jahre 1793 Einquartierungen und Durchmärsche die Stadt Osnabrück arg mitnahmen, wurde gelegentlich einer französischen Einquartierung im Januar 1795 die Kirche in Ermangelung passender Räumlichkeiten zu einem Fouragemagazin umgewandelt. Sie schied damit für immer aus der Reihe der geistlichen Gebäude.

Die Kapelle der elftausend Jungfrauen.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I, 64. — Sudendorf, Beiträge zur Geschichte der Stadt Osnabrück (in Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Band V, 208 ff.). — Osnabrücker Urkundenbuch. — Osnabrücker Geschichtsquellen, Band II. — Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Band I und II.

Auf der vor dem Herrenteichstor befindlichen Anhöhe, noch jetzt unter dem Namen Klushügel bekannt, lag ehedem ein Hospital für arme Geistliche, das das Domkapitel 1309 gestiftet hatte. Neben dem Hospital, an der Stadt-

mauer stand die zugehörige Kapelle, *capella pauperum sace dotum*; die Örtlichkeit, wo das Hospital nebst der Kapelle gelegen hat, ist nicht mehr genau zu bestimmen. Letztere war anfangs aus Holz errichtet und wurde Warmeskerke oder Wormbskerke genannt; als sie 1324 aus Stein ausgeführt wurde, erhielt sie die Bezeichnung *tom Paradise* und vertauschte sie 1336 gegen die Benennung „*Kapelle der Elftausend Jungfrauen*“ nach einem gleichnamigen Altar, den Drude, Witwe Johans von Bersen dort errichtet und zugleich mit 6 Mark jährlicher Einkünfte beschenkt hatte. Im selben Jahr erbaute der Geistliche Gottschalk von Schwalenberg einen Altar zu Ehren der Apostel Petrus und Johannes und 1355 stiftete der Kanonikus Everhard Peternelle zu Wildeshausen den Altar der hl. Anna und Martha und schenkte ihm acht Mark jährlicher Rente.

Die inneren Zustände des Hospitals sind damals wenig erfreulicher Art gewesen, da Würfelspielen, Schlemmerei, Unzucht usw. begründeten Anlaß zu Klagen gaben. Vergebens hatte gegen solche Sittenlosigkeit der geistlichen Pfleglinge Bischof Gottfried von Arnsberg 1345 geeifert und wenige Jahre danach schärfe auch sein Nachfolger Johann II. Hoet, dem die sittliche Besserung des Klerus sehr am Herzen lag, die Zucht in dem Priesterpfegehaus. Bei den Laien scheint diese Stiftung sich geringer Beliebtheit erfreut zu haben, da bisher von Stiftungen aus den Kreisen der Bürgerschaft nichts bekannt ist.

Als im Frühjahr 1553 Herzog Philipp Magnus von Braunschweig von Bramsche her gegen Osnabrück vorrückte und die Bürger zum Schutze der Stadt die gesamte Vorstadt vor dem Hasentor niederbrannten, ereilte auch das Waisenhaus und seine Kapelle das gleiche Schicksal. Die wüste Grundfläche vergab das Domkapitel an die Bürger zur Kultur, anfangs ohne Pachtgeld, später gegen geringe Rente, bis es 1598 zu heftigen Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Domkapitel kam, als dieses beschloß, das Land an Geistliche in eigene Nutzung zu geben. Der Streit endete zu Ungunsten der Geistlichkeit, trotzdem sie mit ihrer Klage bis zum Fürsten gegangen war.

Das Kloster Gertrudenberg.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI, Seite 53 f. — Sandhoff, Summaria annualium coenobii in monte S. Gertrudis prope Osnabrukum (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Band III).

Quellen: Akten und Handschriften im Kgl. Staatsarchiv Osnabrück. — Akten im Generalvikariatsarchiv und im Domarchiv zu Osnabrück. — Osnabrücker Urkundenbuch. — Osnabrücker Geschichtsquellen, Band I—III, besonders in Band III die Iburger Annalen des Abtes Maurus Rost; vgl. dort die Noten 103 und 113 wegen der Literaturangaben.

Schon in ältester Zeit stand auf dem Hügel des Gertrudenberges Geschichte. eine dem Erzengel Michael geweihte Kapelle, welche Bischof Benno II. († 1088) in eine Kirche der heil. Gertrud umwandelte in der Absicht, dort ein Kloster